

Bezirks-Blatt

für das Rrug- und
umfassend die Königl.
Grenzhanfen



Rannenbäderland
Landgerichts-Bezirk
und Selters

Kannake von Inzeroten bei
J. S. Juko in Kanchach
Kannake Bräunung in Wirtel
in den Operationen in 1916.

Inzerotengebäude 15 Ufa
de. Keine Belie aber deren Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Mülleman in Söde.

78

Westerwälder Nr. 90,
Söde.

40. Jahrgang
Söde Dienstag, den 11. Juli 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Verordnung.

Gemäß § 7 Ziffer 1 und 2 der Bekanntmachung des
Ministeriums zur Regelung der Preise für Schlachttiere
des Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 in Ver-
einigung mit § 12 der Bekanntmachung über die Errichtung
Preisprüfungsstellen und die Preisregulierung vom
September 1915 (Reichsgesetzbl. S. 607) in der Fassung vom
November 1915 (Reichsgesetzbl. S. 728) wird mit Zu-
stimmung des Herrn Regierungspräsidenten für den Unter-
waldkreis folgendes bestimmt:

§ 1.

Der Preis für ein Pfund bester Ware darf bei Ab-
nahme vom Verbraucher die nachstehend genannten Beträge
nicht übersteigen.

A. Schweinefleisch und Wurst:

- | | |
|--------------------------------|------------|
| 1) frisches Schweinefleisch | 2,20 Mark, |
| 2) Schweinefleisch | 2,00 " |
| 3) Schinken | 1,60 " |
| 4) Leber- und Blutwurst frisch | 1,40 " |
| 5) " " geräuchert | 1,50 " |

anderer Form darf Schweinefleisch nicht verkauft werden.

B. Rind- und Kalbfleisch:

- | | |
|--------------------------|------------|
| 1) Rind- und Kalbfleisch | 2,20 Mark, |
| 2) Kalbfleisch | 2,20 " |

§ 2.

Auch nach außerhalb darf nur zu den in § 1 festge-
setzten Höchstpreisen verkauft werden.

§ 3.

Reis, Schnitzel, Koteletts, Rücken- und Kammstücke
sind frisch verkauft werden.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmungen werden
Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis
10000 Mark bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.
Abdruck dieser Verordnung ist in den in Frage kom-
menden Geschäftsstellen (Wegereibetrieben pp.) an einer
für das Publikum gut sichtbaren Stelle auszuhängen.
Die bisher erlassenen Verordnungen über die Fest-
setzung von Fleischhöchstpreisen treten hiermit außer Kraft.
Montabaur, den 7. Juli 1916.

Der Landrat: Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.
Söde, den 10. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse gibt bei
frühzeitiger Bestellung für diesen Herbst größere Mengen Kalb-
fleisch ab. Bestellungen, evtl. auch auf Thomasmehl und
Mais, sind bis zum 14. cr. bei mir anzumelden.
Söde, den 10. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Für einen 14 Jahre alten Knaben wird eine Arbeits-
stelle für einige Wochen oder Monate gegen geringe Ver-
gütung gesucht. Näheres auf dem Bürgermeisterramte.
Söde, den 10. Juli 1916.

Das Bürgermeisterramte.

Die Gewerbesteuerrolle für 1916 liegt zur Ein-
sicht der Steuerpflichtigen vom 12. bis 19. Juli cr. ein-
schließlich auf dem Bürgermeisterramte offen.
Söde, den 8. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Urliste für die Schöffen u. Geschworenen
für 1916 liegt von Mittwoch, den 12. Juli bis einschließlich
11. Juli ds. Js. auf dem hiesigen Bürgermeisterramte zu
Jedermanns Einsicht offen.
Söde, den 8. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Betr. Waldschutz.

Zur Verhütung von Waldbränden ist das Rauchen
von Zigarren und Zigaretten, sowie das Pfeifen ohne Deckel,
wenn der Gebrauch von Feuerzeug und das Anzünden von
Fackeln im Gemeindevorhof bei Strafe verboten. Anderen-
falls den zur Ausübung der Jagd berechtigten Personen ist

bei Strafe verboten, Hunde im Gemeindevorhof frei um-
herlaufen zu lassen.

Der Forstschütz, sowie der Feldschützbeamte sind ange-
wiesen, Zuwiderhandelnde nachsichtlich anzuzeigen.
Söde, den 10. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Söde. Der Unteroffizier Bail-Lambour Karl Sand
A. St. im Inf. Regt. 169, Jahr i. Baden, wurde zum Wize-
feldwebel befördert.

Söde. (Beitrag: Verbot des Ausschanks von geistigen
Getränken an Lazarettfranken.) Die Kommandantur Coblenz:
Ehrenbreitstein veröffentlicht in unserer heutigen Nummer
einen Zusatz, wonach in der Verordnung vom 3. Juli 16
Abt. II Zsg. Nr. 9746 hinter die Worte: „Ausgenommen
sind diejenigen Wirtshäuser, in denen Lazarettfranken unterge-
bracht sind“ einzuschalten ist: „insichtlich der jeweils dort
untergebrachten Lazarettfranken“.

Söde. 5. Juli. Ein Bärenführer durchzog gestern
unsern Ort und ließ zu den Klängen eines Tamburins einen
braunen Bären und einen Affen tanzen, während zwei un-
saubere, strunwelpische Knaben die Fäuler abbetelten. Da
die Gaben aber nicht nach Wunsch fielen, erkundigte er sich
bei der nachfolgenden Rinderschar, ob kürzlich noch Bären im
Orte gewesen seien. Da dieses verneint wurde, fragte er:
„Warum geben die Leute denn nichts?“ Ein etwa 10-jähriger
Bursche erwiderte selbstbewußt: „Ein Italiener kriegt bei uns
nichts.“ Das schien dem Mann einzuleuchten; er griff eiligst
in die Tasche und setzte einen roten Fes mit blauer Quaste
auf. — Nun war er Tärle.

Die neuen deutschen Briefmarken, die grauen
2½-Pfennig-Marken, die orangegelben 7½-Pfennig-Marken
mit den entsprechenden Postarten und Rückantwortarten
sowie die braunen 15-Pfennig-Marken gelangen, wie wir
hören, vom 28. Juli ab an allen Postämtern zur Ausgabe.
Die neuen Wertzeichen unterscheiden sich von den alten im
übrigen nur dadurch, daß das innere Feld nicht farbig
gegrünelt wie bei den alten, sondern weiß ist, eine Neuerung,
die die leichtere Unterscheidung der neuen Wertzeichen ermög-
licht.

Wert der Lohnveränderungsanzeigen bei der Krankenkasse.

Vor einiger Zeit ist an dieser Stelle auf die Wichtig-
keit der rechtzeitigen An- und Abmeldung der versicherten
Personen zur Krankenkasse hingewiesen worden. Von gleicher
Wichtigkeit ist es auch, daß der Arbeitgeber jede Änderung,
die in Lohnbezügen — sei es nun eine solche im Vorlohn
oder eine solche in den Sachbezügen — eines Versicherten
eintreten, innerhalb der dreitägigen gesetzlichen Frist der
Krankenkasse anzeigt. Abgesehen davon, daß ein Unterlassen
dieser Lohnveränderungsanzeigen gesetzlich strafbar ist, können
noch andere Unannehmlichkeiten für den Arbeitgeber oder den
Versicherten daraus entstehen. Für den Arbeitgeber insofern,
als er bei verspäteter Anzeige der Lohnveränderung bzw. der
Lohnverminderung neben etwa eintretender Bestrafung auch
die übrigen Nachteile, soweit das Gesetz nicht Ausnahmen
zuläßt, allein zu tragen hat. Die Nachteile bestehen darin,
daß er entweder die erhöhten vollen Beiträge allein bezahlt
oder, daß er den niedrigeren Beitragssatz erst von der
nächsten Beitragszahlung an zu zahlen hat und daß, sobald
er den gewöhnlichen höheren Beitragsanteil bei einer Er-
mäßigung der Beiträge weiterhin dem Versicherten in Abzug
gebracht hat, er sich gefallen lassen muß, daß ihm dieser
unter Umständen noch böswillige Absicht unterstellt. Dem
Versicherten entsteht im Falle der verspäteten Anmeldung
einer Erhöhung seines Lohnes bei etwaiger Erkrankung der
Nachteil, daß er in seinen Krankengeldbezügen geschmälert
wird und ferner, daß er bei Lohnverminderung in Gefahr
läuft, sich den Beitragsanteil der früheren, höheren Lohnklasse
am Lohn abziehen zu lassen.

Den größten Fehler aber machen die Versicherten
meistens selbst, indem sie gewöhnlich erst bei Beendigung des
Arbeitsverhältnisses oder im Falle der Erkrankung der Kasse
von der Änderung ihrer Lohnbezüge Mitteilung machen.
Hier sollten die Versicherten bedenken, daß es auch mit zu
den ihnen durch das Gesetz auferlegten Pflichten gehört, den
Arbeitgeber auf eine etwaige Versäumnis hinsichtlich aus-
merksam zu machen; aber meistens ist es Angst vor dem
Entlassenwerden usw. die manchen Versicherten davon abhält.
Kein vernünftig denkender Arbeitgeber wird es seinem Ange-
hehen, Arbeiter oder Dienstmädchen abzuweisen, wenn ge-
legentlich der Lohnveränderung darauf hingewiesen wird, daß er
diese Änderung auch der Krankenkasse mitzuteilen habe. Eine
nachherige Anzeige aber bei dieser nach Verlassen der Stelle,

Gutes

Schweine-Mastfutter sowie Spezialfutter für Rindvieh

bei:
N. Schmidt
Grenzhausen.

oder bei Erkrankung wirkt immer wie eine Demütigung.
Kommt aber die Kasse nachher dem Arbeitgeber mit der Nach-
forderung bei längst eingetretener Lohnveränderung, so sind für
beide Teile oft recht unerquickliche Erörterungen gewöhnlich
die Folge.

Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe.

WTB Bonn, 9. Juli. Prinz Adolf zu Schaumburg-
Lippe, der am 20. Juli 1859 geborene Schwager des Kaisers
ist heute nacht infolge Herzlähmung sanft entschlafen. Der
Prinz war seit einigen Tagen an Lungenentzündung erkrankt.

Deutsche Handels-U-Boote.

Amsterdam, 11. Juli. Ein. Das Handels-Unter-
seeboot „Deutschland“ kam im Hafen von Baltimore mit
einer Ladung wertvollen Chemikalien für die Firma Schu-
macher, Vertreter des Norddeutschen Lloyd an. Die Baltimore-
Presse bezeichnet die Fahrt des 2000 Tonnen großen Handels-
U-Bootes von Deutschland nach den Vereinigten Staaten als
eine sehr große Tat. — Außer dem Handels-U-Boot „Deutsch-
land“ ist noch ein zweites Uebersee-Handels-U-Boot „Dresden“
auf der Ozeanfahrt begriffen.

Haag, 11. Juli. Die „Morningpost“ meldet aus
Washington: In einer großen halbseitigen Anzeige der
Transatlantischen Trugschiffgesellschaft wird die Ankunft eines
großen deutschen Handels U-Bootes auf der Reise von
Baltimore bekannt gemacht. Mit dem deutschen Untersee-
Handelsboot könne Geld und Waren auf sicherem Wege und
gegen alle englischen Uebergriffe geschützt, von den Vereinigten
Staaten nach Deutschland zurückgeschickt werden. Der öster-
reichisch-ungarische Konsul in New York, der einer der
Direktoren der Trugschiffgesellschaft ist, hat die Anzeige mitunter-
zeichnet.

Wie mitgeteilt wird, sind noch verschiedene Untersee-
handelsboote im Bau.

Kriegsnachrichten.

— 5 englische Ueberwachungsdampfer sind von einem
österreichischen Kreuzer versenkt worden.

— Die Verluste der Russen in der Bukowina betragen
35000 Mann.

Nicht englische Fischereifahrzeuge versenkt.

WTB Berlin, 9. Juli. Von deutschen Seestreitkräften
wurden zwischen dem 4. und 6. ds. Mts. in der Nähe der
englischen Küste die folgenden acht englischen Fischereifahrzeuge
versenkt: „Queen Bee“, „Anil Anderson“, „Pepodan“, „Wach-
sul“, „Nancy Human“, „Petuna“, „Girrel Bessy“ und
„Newark Castle“. Von diesen mußten „Queen Bee“, „Wach-
sul“ und „Petuna“ mit Artillerie beschossen werden, weil sie
trotz Warnungsschüssen zu entkommen suchten.

Die Enttäuschungen der Engländer.

Großes Hauptquartier, 10. Juli. Kriegsbereiteralter
Scheuermann melden: Die Engländer erzielen in den beiden
letzten Tagen nirgends Erfolge. Die außerordentlich hohen
Verluste mögen die Engländer belehrt haben, daß an ein
weiteres Vordrücken an den Stellen nicht zu denken ist,
wo wir bereit waren, die englischen Angriffe abzuwehren.
Unsere Truppen sind voll guten Mutes und freudiger
Zuversicht; sie wissen, daß ihnen noch schwere Tage bevorstehen,
aber im Vertrauen auf den glücklichen Ausgang der Kämpfe
sind sie unablässig und gern ihre schwere Pflicht.

Die Verluste der Engländer.

Haag, 9. Juli. Aus London kommende Holländer
berichten, daß nach Erzählungen der in der englischen Haupt-
stadt angekommenen Verwundeten, alle die zahlreichen, von
den Engländern hinter der Front und hinter der französischen
Küste errichteten Spitäler vollständig überfüllt sind, weshalb
die Verwundeten-Transporte jetzt nahezu ausschließlich nach
England gehen. 4000 schwerverwundete Engländer sind
außerdem in Paris untergebracht worden. Ein Vertreter einer
holländischen Firma, die durch ihr Zweighaus in Hollandische
Indien tropische Erzeugnisse für medizinische Zwecke nach
England liefert, erzählt, daß man in den Kreisen der englischen
Sanitätsbeamten die englischen Verluste für die ersten drei
Offensivtage auf 75 000 Mann veranschlagt.

Die letzte Kriegswoche.

In Englands Ketten. Mutiger Wettseuer.
Verzweifelte russische Aufstrebungen.
Von den kleinen Kriegsschauplätzen.

Das zweite Hundert Kriegswochen hat jetzt seinen Anfang genommen. Wird es voll werden? Der erkrankte englische Kriegsminister Lord Kitchener hatte bekanntlich den Ausdruck getan, der Krieg könne zehn Jahre dauern; die Grausamkeit, die aus diesen Worten sprach, hat sich an dem harten Mann selbst gerichtet, und es hat sich in der neuesten Zeit auch kein ernsthaft ausgesprochener Vorkämpfer in Feindesland mehr gefunden, der solche Behauptungen aufgestellt hätte. Wir brauchen deshalb auch dahin gehende Fragen nicht zu erörtern und wollen wie bisher unsere Armeen und ihren Führern vertrauen. Unnötig ist es deshalb auch, zu untersuchen, ob die große Generaloffensive aller Feinde, die heute so furchtbare Kämpfe an allen Fronten veranlaßt hat, die Entscheidungsschlacht darstellt oder nicht. Die Verluste sind ungeheuerlich bei allen unsern Gegnern und stehen nicht im Einklang mit den geringen lokalen Anfangserfolgen, auf welche keine weiteren Fortschritte zu verzeichnen waren, die an das Wort „Entscheidung“ hätten anknüpfen können, aber vorerst muß sich noch immer zeigen, ob die Entente-Alliierten aus den furchtbaren Blutopfern die Kraft gewinnen werden, die Fesseln zu zerreißen, mit denen England sie gebunden hält.

Wir wissen, daß in London alles aufgegeben ist, die Verbündeten Englands abzuhalten, die Freiheit ihres Willens zurückzugewinnen. Die Regierungen in Paris, Petersburg und Rom haben sich am britischen Gängelband dermaßen in Lügen verstrickt, daß jede Ausbeugung der Wahrheit sie vor ihren Völkern heillos bloßstellen und Wirkungen zeitigen muß, die heute ganz unberechenbar sind. Nur eine Entscheidung im Kriege kann die letzte sein, von einer letzten und allerletzten Entscheidung zu sprechen, geht nicht an. Deshalb ist das Grauen vor einer Aufrollung dieser Dinge berechtigt, denn der letzte Schlag auf dem Schlachtfeld kann auch über das Sein oder Nichtsein ganzer Staaten die Würfel werfen und den Tag herbeiführen, an dem Frankreich und Rußland gezwungen sein werden, ihrem heiligen Alliierten England die „Flügel zu beschneiden“, um selbst die Schwingen ihrer Willenskraft wieder rühren zu können.

Daß diese Möglichkeit für seine Zukunft auf dem Spiele steht, hat England wohl selbst am besten eingesehen. Dafür spricht der Umfang seines Angriffes auf die deutschen Stellungen, der mit einer Menschenzahl ausgeführt worden ist, wie sie das Inselreich niemals aus eigenen Mitteln entwickelt hat. Auf die britischen Sturmkolonnen scheint ein starkes Stück von dem verbliebenen englischen Vullbogengut übergegangen zu sein, sie haben nach ihrem Vermögen alles dran gesetzt, den ehernen deutschen Wall zu zerbrechen, und zu Tausenden mit ihren Leibern den Boden besät, ohne daß sie eine wirkliche Siegesfrucht hätten pflücken können. Aber angehalten hat dieser Trotz der Söhne John Bulls ebenso wenig, wie der Eifer der auf ihrer rechten Seite sich schlagenden Franzosen. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß ein blutiger Wettseuer zwischen den feindlichen Verbündeten obgewaltet hat, aber er ist nicht von jener heilen Einsicht erfüllt gewesen, der die deutschen Krieger befehl.

Können wir nicht sagen, wann der wahre Schicksalstag in diesen Weltkriege anbricht; das wissen wir, einst wird kommen der Tag, an welchem die eine von beiden Fronten in der Schlachtreihe zusammenstürzen muß. Und wir wissen auch, daß es für die deutschen Feldgrauen heißen wird „auf oder mit dem Schilde“ sie werden nicht wieder herausgeben, was sie fest in der Hand haben. In neuester Zeit ist an der Rheinseite die Hoffnung wieder stärker geworden, die deutsche Stoßkraft durch den Mangel an Nahrungsmitteln herabmindern zu können, aber diese Erwartung wird ebenso vergeblich heute sein, wie sie früher es gewesen ist. So wird der englische Generalstabschef Satz nicht fertig bringen, was seine Kameraden, die drei Feldmarschälle Roberts, Kitchener und French, nicht zu Wege gebracht haben. Bemerkenswert ist, daß die Kameradschaftlichkeit unter den französisch-englischen Truppen auch für diese große Offensive keine Fortschritte gemacht hat.

Die Kriegsdauer von zwei Jahren, die mit Ausgang dieses Monats erreicht sein wird, hat die deutsche Tapferkeit und Widerstandsfähigkeit ebenso wenig beeinträchtigen können, wie die deutsche Ehre, die allen schwächlichen Alliierten.

versuchen heldenhaft entgegengetreten ist. Das Vertrauen in Deutschland ist ebenso groß, wie auf Deutschlands Zukunft im neutralen Ausland, deren Sicherung auch die Feinde schließlich werden erkennen müssen. Denn wenn die gegenwärtige Offensive nicht gelingt, so werden die feindlichen Nationen doch hören müssen, daß sie sich in das Grauen einer dunklen Zukunft zu finden haben, daß sie eine Zeit vor sich sehen, in der sie ihre Toten zählen können. Und das werden schwere, bittere Tage der Trauer sein!

Die russische Offensive hat ihren Höhepunkt überschritten, ohne den von der Entente erwarteten Erfolg an irgendeiner Stelle errungen zu haben. Die Russen haben ihre Front zwar etwas auszudehnen vermocht, den Geländegewinn aber einmal mit ungeheuren Opfern erkauft und ums andere feinerer Sicherheit, ihn zu behaupten, von einer Erweiterung schon garnicht zu reden. Die amtlichen russischen Berichte, die sich anfangs in Siegesmeldungen garnicht genug tun konnten, sind bemerkenswert kleinlaut geworden und klagen über die Festigkeit des gegnerischen Widerstandes und der deutsch-österreichischen Gegenangriffe. Wenn sie gelegentlich noch immer mit hohen Gefangenzahlen operieren, so wissen wir nach den einwandfreien amtlichen Feststellungen aus Wien längst, was wir davon zu halten haben. Papier ist geduldig. Diesen Umstand nutzen die Russen nach Möglichkeit aus. Nach Überbreitung des Dnjepr waren die Russen nach Süden bis über den Pruth, nach Westen bis an die Karpaten vorgeedrungen und hatten beinahe die ganze Bukowina in ihren Besitz gebracht. Weiter vermochten sie jedoch nicht vorzudringen. Wenn sie neuerdings zur Ergänzung der Offensive im Westen ihre Anstrengungen erhöhten und ihre Angriffe nördlich der Kottbushümpfen gegen die Heeresgruppen Hindenburg und Prinz Leopold richteten und auf dem Südsügel den oberen Styr in der Linie Sokul-Raslawitz zu überschreiten versuchten, so darf man voraussetzen, daß auch diese Bemühungen zu einem irgend wie nennenswerten Erfolge nicht führen werden. Wenn die Russen nicht über ein so ungeheures Menschenmaterial verfügen, daß sie auch die größten Vöcken immer wieder durch frische Rekruten ausfüllen könnten, dann wären sie schon gänzlich abgetan. Aber selbst der russische Brunnen erschöpft sich und russische Muscheln sind noch lange keine kriegslustigen Soldaten.

Von Italiens Mitwirkung an der allgemeinen Offensive ist wenig zu bemerken. Die Angriffe des Feindes wiederholen sich zwar fast ohne Unterbrechung, erfahren aber alle auch das gleiche Schicksal; sie werden von unsern Verbündeten je nach den Umständen unter mehr oder weniger schweren Verlusten für die Italiener zurückgewiesen. General Sarrail führt nun schon viele Monate lang eine halbe Million englischer und französischer Truppen vor Saloniki spazieren; wenn die Rücksicht auf Griechenland nicht wäre, hätten ihn die deutschen und bulgarischen Streitkräfte längst vor kriegerischere Aufgaben gestellt. Ob Herr Sarrail je den Mut zu einem ernsthaften Angriff finden wird, bleibt abzuwarten. Im Zusammenhang mit den Taten der Entente-Truppen vor Saloniki verdient übrigens daran erinnert zu werden, daß sich auch Portugal im Kriege mit uns befindet. Man scheint das in Lissabon ganz vergessen zu haben. Erstreulich ist der Erfolg, den die verbündeten Türken in Südperisien mit der Befreiung von Kermanschah davongetragen haben. Russen und Engländer hatten gehofft, sich in Kleinasien zu gemeinsamen Operationen vereinigen zu können. Beide sind von einander getrennt geblieben und der türkische Einfluß ist stattdessen gewachsen. Die Einnahme von Kermanschah um vielleich auf Persien eine Wirkung aus. Da England zum Ausgleich der schweren Verluste, die es in der Seeschlacht am Stageraal erlitt, seine Kriegsschiffe von den Dardanellen abzog, so genießt die Türkei von dieser Seite her volle Ruhe.

Zur Lage

wird der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gebracht: Was in der Seele derjenigen Franzosen vorgeht, die hinter den Russen des französischen Kriegsbetriebes Bescheid wissen, kann man nur ahnen. Bei denjenigen, die sich keine falschen Vorstellungen über die Kräfte Frankreichs machen, müssen die Gefühle von Spiegeln herrschen, die auf den Gewinn des letzten eingesehten Geldes warten und die jetzt schon sehen, daß die Serie nicht günstig für sie beginnt. Wenn man sich der ähnelnden Worte erinnert,

welche die früheren Offensiven begleitet haben, in zunehmender, als die vorsichtigen Geleitzerte, die die militärischen Anstrengung Frankreichs und dem so lang gesammelten ernsthaften Versuche Englands, das Schicksal umzulehren, von englischer und französischer auf den Weg gegeben werden. Man kann nicht haltender sein, als die Morning Post, die schrieb, daß es kein Grund, anzunehmen, daß die letzten Offensive eines allgemeinen Vormarsches darstellen, und wenn sie Vorläufer eines solchen seien, werde der Beginn ungewöhnlich langsam vor sich gehen, und ebenso beginnt, daß dieses Blatt die Engländer schon darauf vorbereitete, daß die Verluste notwendigerweise schwer sein würden. Aufgabe sei lang, blutig und mühsam und das Ende abzusehen. Das ist keine anfeuernde Sprache, und nicht die Sprache der Siegesgewissheit. Eine Neuturner verweist auf die ungeheure Aufgabe und mahnt das zur Gelbulb.

Die neutralen Blätter weisen auf die Geringfügigkeit der bisher erzielten Erfolge der Offensive hin, ungeheure deutsche Kampfkräfte fest, und wenn man zusammenstellt, was holländische, schwizerische und belgische Betrachter sagen, kann man übereinstimmend feststellen, daß das Unternehmen Englands nicht so aufgenommen wie die Engländer und Franzosen erwartet haben. glaubt nicht an die Möglichkeit eines Sieges, auch mit solch gewaltiger Munitionsverschwendung, ein solches Unternehmens. Das ist die Wirkung der deutschen und die Wirkung des geringen Erfolges, welcher der heuren Vorbereitung der neuen Angriffe beiseite. Es ist die Wirkung des Umstandes, daß es der deutschen Heeresleitung und dem zähen Aushalten unserer Genossen gelungen ist, die Gemeinsamkeit der Handlungen von verschiedenen Fronten zu durchkreuzen. Ein russischer Erfolg sollte den englischen einleiten. Auf Seiten sollten große Anfangserfolge eine militärische Wirkung herbeiführen, die mit einem Schlage die Bewegung der Ausführenden des Viererbundes in der Welt veränderte. Das Ergebnis ist die neutrale Besichtigung, daß die Erfolge gering waren, was den Ausdruck des Zweifels der Neutralen in der Folge. Das ist ein Mißerfolg des Viererbundes, der schon nicht mehr einzuholen ist, dessen politische Nachwirkung wir in Ruhe abwarten können, weil wir gewiß sind, daß unsere mühtigen Truppen dafür sorgen werden, daß sie sich vergrößern.

Die Kämpfe im Osten.

Die russischen Angriffe nahmen an Ausdehnung wieder zu. In zahlreichen Frontabschnitten vom Flügel in der Bukowina bis nördlich des Bripjel kam neuen Massenanstürmen. Mit unermindeter Hartnäckigkeit wird im Zentrum gekämpft. Namentlich die Schlacht bei Kolomea ist immer noch in vollem Gange. Ungebrochen schied dort der Gegner neue Verbände ins Gefecht. Aber keiner seiner vielen Angriffe vermochte durchzudringen. Bei Saczawka, wo schon vorher starke Abteilungen geworfen wurden, erfolgte ein neuer Stoß. Die dahinter herankommenden gegnerischen Truppen nach den Meldungen des Kriegsberichterstatters der „Post“, waren mit wüthendem Feuer überschüttet. Aus dem Angriff zog die regellose Flucht einer russischen Brigade. Gegen allerseits ein neues Ringen ein. Diesmal richtete sich der Sturm auf die südlich des Pruth zwischen Saczawka und Dslaw Bilah aufragenden Höhen, auf denen sich die reichlich - ungarischen Truppen eingegraben hatten. durchschnittlich 600 Meter hohen Hügel wurden aus dem Raume der Luft heftig angegriffen. Die feindlichen Stöße brachen aber völlig zusammen. Nördlich dieses schneites hat südöstlich Tlumacz das Vordringen österreichischer und deutscher Truppen begonnen, durch des Gegner wieder ein beträchtliches Stück Raum gewonnen wurde. Ebenso vergeblich war das Bemühen abgelehnt, Kavallerie, die Höhen nördöstlich Kribabaz zu besetzen.

Westlich Buzacz waren die Russen im Angriff. hier begegneten ihre Sturmkräfte bei Barisz und im plesgebiet geleiteten Gegenangriffen, die alle bruchabstichten vereitelten. Auch vor den Stellungen

Stolz und Liebe.

Erzählung von Eugen Hermann.

„Mit anderen Worten halb Frau Gemahlin, halb Wirtschaftlerin“, entgegnete der Baron bitter. „Rein, Regina, seien Sie vor der Welt meine Gemahlin, vor den Diensthofen meine Frau. Nachdem, was Sie mir gesagt haben, werde ich nichts von Ihnen fordern, ich betrachte Sie von heute ab als einen geehrten Gast in meinem Hause und werde Sie so wenig wie möglich mit meiner Gegenwart belästigen.“

„Ich will Ihnen Ihr Haus nicht fremd machen, ich bitte Sie darum, nachdem Sie selbst diesen Ausdruck gewählt haben, mich als Ihre Wirtschaftlerin zu betrachten. Ich habe Sie Ihrer Freiheit beraubt und will dies Opfer, welches Sie mir gebracht haben, wenigstens soviel ich kann, vergüten.“

„Regina“, flüsterte der Baron, „in meinem Herzen lebt noch etwas wie Hoffnung, ich betrachte die Zeit als meine beste Verbündete und werde, wenn ich auch mein Wort zunächst halte, doch nichts unversucht lassen, um einen grausamen Irrtum, in dem Sie sich befinden müssen, aufzuklären — bis dahin Frau Baronin gelte das getroffene Abkommen, Sie sollen nie wieder Gelegenheit haben, solche verletzende Worte, wie vorhin zu mir zu sprechen.“

Die Baronin antwortete nicht, aber hätte ihr Gatte in diesem Augenblick ihr Anblick sehen können, hätte er geahnt, was in ihrem Herzen tobte, er hätte sein Wort brechen können und dieses Mal hätte ihm Regina ihre Hand nicht entzogen.

Er begann zum Wagenfenster hinauszuschauen, — draußen war es trübe, wie sein Blick in die Zukunft.

Aber die wenigen Worte seiner Gattin, ihre schlecht

verhehlte Bewegung, das Anerbieten, die Pflichten einer Hausfrau zu erfüllen — alles das gab dem Baron Hoffnung und er sann darüber nach, auf welche Weise er am sichersten ihr Herz gewinnen und sie dahin bringen könne endlich wieder das kaum erträgliche Schweigen zu brechen und ihm die Verleumdung zu nennen, denn daß es eine solche sein mußte, davon war er jetzt vollständig überzeugt. „Du mußt sie gewinnen“, dachte er und seine Augen schielten immer wieder nach der schönen Gestalt, deren Duft er atmete, die sein war und doch auch wieder nicht — die durch den Segen der Kirche mit ihm verbunden war und von der ihn trotzdem eine schier kaum überbrückbare Kluft trennte. Durch Liebe und Beschwörungen, durch Bitten und Klagen hast du nichts gewonnen — versuche es durch Kälte gegen sie und scheine gleichgültig.“

Als die Baronin aufstand und noch unter dem Eindruck zitterte, den die bittersten Worte des Barons auf sie gemacht, da durchsuchte es sie wie glühender Stahl, als er mit heiterer Stimme fragte, ob sie das Jahren nicht ermüde, wie ihr die Gegend gefalle und als sie einsilbig geantwortet, damit begann lustige Anekdoten zu erzählen, um — ihr die Zeit zu vertreiben!

Drei Monate waren seit der Hochzeit vergangen und, weit entfernt, sich einander zu nähern, war das Verhältnis zwischen den Gatten ein immer gespannteres geworden. Der Baron behandelte seine Gattin mit ausgesuchter Höflichkeit und Galanterie, sie schien es darauf anzuwenden, ihm seine Häuslichkeit möglichst angenehm und bequem zu machen, sonst aber standen sie einander gegenüber wie Fremde, nur mit dem Unterschiede, daß Fremde bei so naheher Verkehr mit jedem Tage vertrauter geworden wären.

Der Baron, welcher den Gegenstand seiner Liebe und brennenden Leidenschaft im einfachen Hauskleide, in der

Morgentoilette, wie im Gesellschaftsanzuge, täglich deren Farben und frischen Reizen erblickte — er von dem Kampfe fast verzehrt, der Leidenschaft gierde herausbeschwor, und tausend Mal war daran, lieber an das Ende der Welt zu reisen, als diese Folterqualen zu ertragen, aber sein Stolz gegen Kämpfe, eine solche Schwäche zu verraten, immer noch durch die Hoffnung unterstützt, daß einmal dieses Marmorherz erweichen werde.

Ein Besuch ihres Bruders, den der Baron such eingeladen hatte, um einen Vermittler zwischen seiner Gemahlin zu gewinnen, diente nur Spannung noch zu vermehren, denn Wilhelm, der, welcher nie ein besonderer Freund des Barons gewesen war, fand die Lage des unglücklichen so komisch, daß es ihm ein besonderes Vergnügen seine Dualen zu vermehren, und da er auch schwache Seite des Barons herausgefunden hatte, sein Plan bald gefaßt, aus der Spaltung, die seiner Schwester und ihrem Gatten, dem reichen bestand, persönlichen Vorteil zu ziehen.

Das war der Zeitpunkt, wo wir im Anfangszählung die Unterhaltung zwischen dem Baron und seinem Schwager ausgezeichnet finden und die beiden ren der Einladung zum Tee Folge leisten.

Die Baronin von Dörrenberg war eine stolze. Ihr majestätischer Wuchs, die schönen, gen Gesichtszüge ließen sie als eine schöne Frau. Nichts destoweniger glich sie in ihrer Toilette, am gemächlichen Teetische einer anständigen Hausfrau und wer sie einmal durch den Salon gesehen, hätte es nicht vermutet, sie so anmutig solchem Bilde wieder zu finden. Es war, als ihren Charakter, ihr ganzes Wesen von Grund ändert.

ungarischen Truppen bei Kozlow westlich Zar-
entwickelten sich harte Kämpfe. Es gelang hier,
Sprengung durchzuführen, in raschem Entschluß
zu beschleunigen und ihn gegen alle Angriffe zu
Nördlich Voreddo wurde in der Gegend des
entfernten Doredr Werben, wo 12 russische
zurückgeschlagen worden waren, ein eigener
sterreichisch-ungarischer Truppen vorgetragen. Der
wurde von den Russen besonders im Südwesten der
in der Gegend Koczowka-Ugrinow zum Ziel sehr
Borhöfe gemacht. Sie blieben gänzlich erfolglos.
Koch ist ein Gegenangriff gegen den Versuch der
den Styr im Sumpfbereich zu überschreiten, im
Bel Koch und nördlich davon am Korminbach
wurden mehrere Stöße abgewiesen.

Der erste Ansturm der Engländer

nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der linke Flügel
englischen Angriffsfront blieb stecken. Das hat selbst
Oberbefehlshaber Haig bereits zugeben müssen. Unge-
Anstrengungen haben die Engländer gemacht, um
Erfolg davonzutragen. Schon seit Mitte Mai begann
englischen Häfen die Verschiffung von Truppen, riesen-
Proviandmengen, Sanitätsmaterial und ungeheuren
Mengen von Munition. Bei der Verschiffung der deutschen
wurde versucht, wie ein englischer Offizier nach den
R. N. berichtet, den neuesten Erfahrungen bei
möglichst zu entsprechen. Mit einem ohrenbetäuben-
Donner setzte die Verschiffung ein. Die englische
war ein einziger grauer Rauchschwaden, aus dem
hundert und Aberhundert von schweren Geschützen ihre
strahlen über das Land spien. Hinter und vor den
Ausgräben schlugen beständig die Geschosse ein,
Erde, große Balken und Teile der Drahtversperrungen
in die Luft. Dann setzte der Infanterieangriff
Engländer, Franzosen, Kanadier stürmten in dichten
Scharen vor.

Mit einem Male spieen auch die feindlichen Gräben
Granaten und Maschinengewehrfeuer. Hier und da
wurden ganze Gruppen niedergemäht. Aber unausgesetzt
drängten die Truppen, Kanadier und Schotten an der Spitze,
hinter den Erdklumpen feuerte es immer noch aus
hundert von Gewehren, flogen in kurzen Bahnen Sand-
körner heraus, steigt weiter grauschwarzer Rauch auf.
hinter den Sandflächen hindurch feuern rasend Maschinen-
gewehre. Bajonette blitzen auf, und jetzt kommt es hier zu
einem entsetzlichen Handgemenge, aus dem einem nur blut-
verlaufene Augen, Schreie und das Klirren der Bajonette
entgegenfliegen.

Wir werden zurückgeworfen. In wütendem Laufe
kommen unsere Verstärkungen heran, überrennen uns, und
ist es, als ob die Erde sich unter uns auflöst: Die
hinter uns haben eine oder zwei Minuten gesprengt. Im ersten
Augenblick ist man durch den Luftdruck, obwohl die Minen
hundert von Metern von uns entfernt aufsteigen, zu Boden
geworfen. Einige Minuten später sind Hunderte von deut-
Soldaten aus Erdböden herausgestürzt und schon
schneit sich zwischen Engländern und Deutschen ein leb-
hafter Kampf um die Besetzung des Trichters. Mit Hand-
granaten bahnt sich eine Gruppe deutscher Unteroffiziere den
Weg. Sie entreißen uns die Maschinengewehre. Aber
hinter uns kommen Verstärkungen heran. Jetzt kommt aus der
hinter uns Ausgrabungslinie furchtbares Schnellfeuer.
Unsere Verluste werden groß und wir müssen abermals
zurück und Deckung nehmen. Man verbißt sich so gut wie
hinter kleinen Erdwällen, gräbt sich ein, und bald
das Höllenkonzert der Granaten- und Bombenver-
sauer los.

Die unüberwindliche Widerstandskraft der Deutschen.

Zur englischen Offensive schreibt der Londoner Bericht
hinter des Corriere della Sera, es liege nicht in der Ab-
sicht der Engländer, große Gebietsstreifen zu besetzen, son-
dern die Widerstandskraft des Feindes, die so gewaltig sei,
daß man sie eben nur von den Deutschen erwarten könnte, zu
ermessen. Bei Montauban z. B. sei das Scharfschützen-
regiment Gordon beinahe aufgerieben worden. Der Lon-
doner Korrespondent eines anderen italienischen Blattes
meldet, die Engländer hätten bei den letzten Angriffen da-
durch überaus beträchtliche Verluste erlitten, daß sie glaubten,
schwere Schützengräben zu stürmen, aus deren Unter-
künden jedoch plötzlich ein höllisches Maschinengewehrfeuer
auf ihre Rücken eröffnet worden sei, das alles niederwühlte.
Der Berichterstatter hebt hervor, daß die Deutschen wieder-
holt im Schützengrabensystem ganz neue Verteidigungsmaß-
nahmen eingeführt hätten, die in vielen Fällen die an-
zunehmenden Angreifer hätten in Verwirrung bringen können.

England sucht seine Mißerfolge zu entschuldigen.

Der Pariser Vertreter der Londoner „Times“ erklärt,
daß die Franzosen haben festgestellt, daß ihnen gegenüber drei
oder vier deutsche Divisionen liegen. Aber die Deutschen
haben vermutlich 28 Divisionen an der Angriffsfront ver-
sammelt, wovon der größte Teil den Engländern gegenüber
steht. Von verschiedenen Seiten wird das Bedauern dar-
über ausgedrückt, daß dem Feind die Richtung des Angriffs
bekannt gewesen ist, und er so reichlich Zeit hatte, seine
Vorbereitungen zu treffen. Es war dies aber nicht zu ver-
wundern, da die notwendigen Truppenverschiebungen und die
Munitionsanhäufungen nicht unbemerkt bleiben konnten.
Folgt einer Anzahl starker Verteidigungsörter in den
vorderen Linien war die Vorbereitung durch die englische
Artillerie weniger wirksam, als man gehofft hatte. Auch
schienen die deutschen Massen rechtzeitig in Bewegung ge-
setzt worden zu sein, ehe noch die Engländer den Wider-
stand der kleinen Feldbefestigungen überwunden hatten. Man
ist jedoch geneigt, daß der Angriff mit wachsender
Heftigkeit fortgesetzt wird, wenn das erste Ziel vollkommen
erreicht ist.

Rundschau.

Beilegung des amerikanisch-mexikanischen Konflikts.
Nach Washingtoner Meldungen Lügen-Neuers ist die
Note des mexikanischen Präsidenten Carranza dem ameri-
kanischen Staatssekretär des Auswärtigen Vanings zur Ver-
mittlung gestellt worden. Sie ist kurz und versichert den
Vereinigten Staaten, daß Mexiko weiterhin freundschaftliche
Verhältnisse zu den Nachbarländern zu unterhalten wünsche.
Mexiko wünsche ferner die bestehenden Schwierigkeiten in
möglichster Weise zu schlichten. Die mexikanische Regierung

verspricht alle Mittel anzuwenden, um eine Wiederholung
der Ereignisse in der letzten Zeit zu verhindern. Carranza
nimmt grundsätzlich die Vermittlung der Vertreter gewisser
südamerikanischer Republiken an und erwartet, daß auch die
Vereinigten Staaten diese Vermittlung annehmen. Die mexi-
kanische Note enthält keine bestimmte Antwort auf Vanings
Frage, ob Carranza dem General Trevino Auftrag gegeben
habe, die amerikanischen Truppen anzugreifen. Trotzdem
herrscht in Washington allgemein die Ansicht, daß die Note
für die Vereinigten Staaten annehmbar sei und daß die
Gefahr für einen Krieg vorläufig geschwunden ist.

**Angriff deutscher Handelsdampfer durch ein
U-Boot ohne Warnung.** Amittich wird gemeldet: Am
letzten Sonntag wurde ein Geleitzug von neun deutschen
Handelsdampfern auf der Fahrt nach Swinemünde südlich
der Insel Deland durch ein feindliches U-Boot ohne vor-
herige Warnung unter Wasser angegriffen. Die Torpedo-
laufbahn wurde deutlich gesehen, auch zwei starke Wasser-
sprüden, die durch das Ausstoßen des Torpedos verursacht
waren. Der Torpedoschuss ging glücklicherweise zwischen den
Handelsdampfern hindurch. Die armerkten Begleitzfahrzeuge,
die die Dampfer begleiteten, drehten sofort auf den ver-
muteten Ort des U-Bootes zu und versenkten es. Der Ge-
leitzug ist unverfehrt in Swinemünde eingelaufen. Es wird
hiermit festgestellt, daß feindliche deutsche Handelsdampfer
von einem feindlichen U-Boot ohne vorherige Warnung
unter Wasser angegriffen worden sind. Was wird Präsident
Wilson dazu sagen, der bezüglich des von der herben Not-
wendigkeit erzwungenen deutschen U-Bootkrieges nicht genug
Wünsche und Bedingungen ausgesprochen konnte.

Zehn-Uhr-Polizeistunde für ganz Frankreich.
Der französische Minister des Innern Maloy ordnete an,
daß alle Kaffees und Alkoholausschänke in ganz Frankreich
um 10 Uhr abends und in Paris eine halbe Stunde später
zu schließen hätten. Das ist doch ein Zeichen tiefgedrückter
Stimmung.

**Ein französischer 400 Millionen-Kredit in
Amerika.** Londoner Blätter melden, daß sich für die
Unterbringung der neuen französischen Anleihe von 400
Millionen Mark in den Vereinigten Staaten eine Gesellschaft
mit einem Kapital von 40 Millionen Mark gebildet hat, die
die in Frankreich gesammelten neutralen Werte als Gewähr
der Anleihe an sich nimmt und ihr eigenes Kapital zuzüglich
800 Millionen Mark der französischen Regierung leihen wird.
Die von dieser hierfür ausgegebenen Anleihefeste sollen dem
amerikanischen Publikum zu einem Zeichnungskurs angeboten
werden, der einer Verzinsung von etwa 6 Prozent entspricht.
Es heißt, das Syndikat habe die Bedingung gestellt, daß
10 Prozent der in Frankreich gesammelten neutralen Werte,
deren Betrag im übrigen nicht angegeben wird, amerikanische
sein müssen. Diese Einzelheiten beweisen, daß Frankreich
sich große Mühe geben muß, den gewünschten Kredit von
400 Millionen Mark in Amerika zu erhalten, daselbst Frank-
reich, daß auf seine Finanzlage so stolz war und sich mit
Vorliebe den Geldgeber Europas nannte.

Briand umschmeichelt Amerika. Der französische
Ministerpräsident Briand hält es nicht unter seiner Würde,
im Interesse des Zustandekommens der Anleihe in Amerika
die Paneele mit Lobhudeleien gefügig zu machen. Bei der
Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages in der ame-
rikanischen Handelskammer zu Paris ließ sich der Minister
folgendermaßen vernehmen: Von Beginn der Prüfung an,
in welche verbrecherischer Ehrgeiz die Welt gestürzt, hat die
öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten erkannt, wer
die heilige Sache der Völker und der Freiheit verteidigte.
Die Amerikaner haben sich trotz des übertriebenen Geschreis
der Propagandisten auf die Seite der Freiheit gestellt. Die
Söhne der amerikanischen Revolution fühlen, daß der gegen-
wärtige Kampf ein letzter und furchtbarer Ausbruch des
Streites zwischen Freiheit und Tyrannem ist; mit Blut
schreiben die Völker die Befreiungsurkunde für die Welt.
Das ist der ganze Briand; aber die Amerikaner verraten
gleichwohl nur recht geringe Lust, das Geld zu der Blut-
christ beizusteuern.

Italiens Kriegskosten betragen monatlich eine
Milliarde Mark. Im Senat führte Finanzminister Carrano
aus: Die Kriegsausgaben, die sich anfangs auf 450
Millionen monatlich beliefen, erreichen gegenwärtig 800
Millionen und werden bald eine Milliarde übersteigen. Aber
wir machen keine Schulden, ohne uns der finanziellen Mittel
für die Zahlung der Zinsen vergewissern zu haben. Für
den Augenblick gestalten uns die getroffenen Maßnahmen,
die Zinsen mehrerer Milliarden zu bezahlen. Andere Maß-
nahmen werden ohne Zweifel notwendig sein. Aber die
italienischen Steuerträger werden mit der gewohnten Tugend
die neuen Opfer tragen, die man von ihnen verlangen wird.
Das ist alles eitel Blendwerk. Die Steuererhebungen in
Italien sind erst mit Schwierigkeiten und Unruhen ver-
knüpft. Italien ist ein armes Land und kann aus eigenen
Mitteln seine Kriegskosten unmöglich noch lange erschwingen.
Seine militärischen Leistungen genügen den Bundesgenossen
so wenig, daß diese sich mit der finanziellen Entlastung
Italiens nicht überanstrengen. Außerdem werden auch Eng-
land und Frankreich bis über die Ohren im Dalles.

Ein kraftvoller Entschluß Hollands. Wie der
haager Vertreter der Neuen Zürcher Zeitung aus bester
Quelle erfährt, wird sich Holland auch nach der Preisgabe
der Londoner Seerechtsklärung keinem der englischen
Machtgebote fügen, das Holland zwingen soll, seinen Handel
mit Deutschland einzustellen. Jede derartige Maßnahme
Englands müsse zu Gegenmaßnahmen Hollands, in letzter
Linie zu einem Konflikt führen.

Aus aller Welt.

Goldene Hochzeit in der Familie der Kaiserin.
Prinz Christian von Schleswig-Holstein, ein Onkel der
Kaiserin, beging mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Helene,
das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Der Prinz steht
im 86. Lebensjahre, verfügt aber trotz des hohen Alters
über eine eiserne Gesundheit und Mäßigkeit.

Die Geheimhaltung des französischen Senats, in
der wahrheitsgemäße Mitteilungen über die militärische im
allgemeinen und über die von Verdun im besonderen von
der Regierung gemacht werden sollen, wird gleich derjenigen
der Deputiertenkammer über denselben Gegenstand mehrere
Tage in Anspruch nehmen. Die Kammer konnte noch mit
dem Hinweis auf die russische und englische Offensive ver-
tröstet werden; das geht jetzt dem Senat gegenüber nicht
mehr an. Zur Wahrung des Geheimnisses wurden die
gleichen Vorkehrungen getroffen wie bei der Geheimhaltung
der Kammer. Clemenceau soll die Absicht haben, in der

Geheimhaltung von der Regierung die amtliche Bekanntgabe
der gesamten bisherigen französischen Verluste zu verlangen.

Generalsekretär Bued, der langjährige Geschäft-
sführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, der im
Alter von 86 Jahren verstarb, hatte, ursprünglich Landwirt,
schon in einer Zeit, da die deutsche Wirtschaftspolitik sich
noch in den Bahnen des Freihandelsbetrums bewegte, die Be-
deutung des Schutzes nationaler Arbeit erkannt. Als Fürst
Bismarck sich dann Ende der 70er Jahre vom Manchester-
tum los sagte und die Schutzpolitik beschritt, wurde Bued
sein eifriger Berater. Zwei Gedanken leiteten seine volks-
wirtschaftliche Arbeit vornehmlich; einmal wollte er die
Interessen von Landwirtschaft und Industrie versöhnen, dann
die verschiedenen Richtungen der deutschen industriellen
Betriebe einheitlich zusammenschließen.

50 Prozent Preiserhöhung für Möbel. Die Ver-
einigung deutscher Möbelindustrieller schreibt laut „Börs-
Ztg.“: Auch in den nicht unmittelbar betroffenen Betrieben
haben sich die Selbstkosten infolge der ungewöhnlichen
Steigerung der Erzeugungskosten und Materialpreise um
mindestens 40 v. H. gesteigert. Es ist daher beschlossen
worden, vorläufig auf die früheren Verkaufspreise ein
Mindestaufschlag für rohe Möbel von 40 v. H., auf gebeizte
und polierte Möbel von 50 v. H. zu berechnen.

Zum Tode verurteilt hat der Strafgerichtshof in
Prag den Vabergehilfen Joseph Wimmer, der ein 19 Jahre
altes Mädchen mit einem Beil erschlagen hat, weil es ver-
langt hatte, daß er es als Vater des in einigen Wochen zu
erwartenden Kindes heirate.

Ein selbstgegrauer Lebensretter erkrankt, als er in
Hammer, Kreis Grünberg, einen in der Oder ertrunkenen
siebenjährigen Jungen retten wollte. Der Knabe hatte in
der Oder gebadet und geriet in einen Strudel, auf seine
Hilfsrufe sprang ein in Hammer auf Urlaub befindlicher
Feldgrauer ins Wasser und rettete den Knaben. Er selbst
erlag einem Herzschlag.

**Ein gefährlicher Verbrecher in Heringsdorf ver-
haftet.** Der in Heringsdorf, Ostsee, seit einigen Wochen
tätige Zettungsverkäufer Franz Scholz aus Berlin wurde
am Strande von einer Militärwache verhaftet, weil er ein
zweiwöchiges Mädchen belästigt hatte. Man erlaubte ihm,
in seiner Wohnung die Kleider zu wechseln. Hier benutzte
Sch. einen günstigen Augenblick, zu entfliehen. Man fand
in seiner Wohnung einen genauen Plan vom Kurhaus und
Einbrecherwerkzeuge. Es ist daraus zu schließen, daß Scholz
einen groß angelegten Raubzug plante. Der Flüchtige wurde
inzwischen festgenommen.

„Verhoben.“ Ungewöhnliches Aufsehen erregte in
diesen Tagen in Amsterdam der folgende Bericht des Nieder-
ländischen Staatsanwalters: „Der Kriegs- und Landwirt-
schaftsminister geben diese Woche keine Audienz. Natürlich
sind die beiden Verbrecher jetzt hinter Schloß und Riegel.“
Es handelt sich da um einen technischen Fehler, wie die
„Magd. Ztg.“ dazu bemerkt, in der Zeitungsjehere, der letzte
Satz gehört zu einer andern Notiz. Man nennt solche
technischen Schnitzer „Verhoben.“

**Zu 12000 Mark Geldstrafe für Höchstpreis-
übertretungen** verurteilt wurde von einer Berliner
Strafkammer ein Fabrikbesitzer. Der Angeklagte betrieb eine
Fabrik zur Herstellung von Zündstoffen. Zur Beschaffung
der nötigen Messingspäne und Messingabfälle hatte er mit
zwei Firmen Verträge abgeschlossen, die so abgefaßt waren,
daß die festgesetzten Höchstpreise in verschleierter Form über-
schritten wurden. — Ein Domänenpächter wurde von dem
Schöffengericht zu Roda zu 5000 Mark Geldstrafe
verurteilt, weil er 300 Zentner Weizen und 150 Zentner
Hafer verheimlicht hatte. Außerdem wurde der Hafer
konfisziert.

Von einem schweren Mißgeschick betroffen wurde
ein in Brunn, Schweiz, internierter deutscher Soldat. Der
Feldgrau hatte im Kriege ein Auge verloren, als er jetzt
bei der Feuernte ein Wespennetz störte, drang eine Anzahl
Insekten auf den Invaliden ein, wobei ihm eine Wespe in
das gesunde Auge stach. Trotz sofortiger ärztlicher Be-
handlung scheint das gesunde Auge auch verloren zu sein.

Kriegsdichtung.

Immelmann.

Schien er uns nicht wie Licht der Frühlingssonne,
Das zu uns spricht: ich scheine, seid beglückt!
Fürwahr, wir waren's! Unser Auge lag
Sich fast an deinem Bild, lenzjunger Held,
Wenn du, ein Adler, dich zum Fluge hobst
Auf ehernem Gefieder und herniederstiehest
Mit sieggewohnter Schwinge auf den Feind,
Dem Blick gleich, der aus heiltem Himmel kommt.
Du kämpfst in den toten Einamleiten
Um das Geliebteste auf dieser Welt,
Das tief und weit lag unter dir, um Deutschland.
Der Erde fern, warst du in Söldnernähe.
Nun bist du ganz bei Gott. Tot ist dein Leib,
Doch, da du sanft und starbst, nahmst du, o Held,
Den stoltesten und höchsten deiner Flüge —
Gimmelman! . . .

Kurt von Rohrseidt.

An meine Frau!

Aus der Champagne-Kriegsdichtung.

Von Fritz Meyer, Veynhausen (gefallen als Leutnant im Westen).

Wenn ich einst fallen sollt', dann muß dein Sinn
Sich still in Gottes heiligen Willen fügen,
Dann muß es dir zu süßem Trost genügen,
Daß ich den Heldentod gestorben bin;
Dann zeige stolz in leidverklärten Zügen,
Wieviel du gabst dem Vaterlande hin. —
Schwer liegt auf Blütenkelchen oft der Tau;
Das Leid kommt auch vom Himmel, liebste Frau.
Wenn ich einst fallen sollt', dann muß dein Mund
Den lieben Kindern deinen Schmerz verhehlen;
Dann mußt du ihnen viel von mir erzählen,
Und wie ich euch geliebt, zu ihnen kam.
Wenn sich die letzten Sonnenstrahlen stehlen
Zu euch ins Zimmer bis zur Abendstund'
Und man dein Antlitz sieht nicht so genau,
Dann darfst du auch mal weinen, liebste Frau!



Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Antikl.) Großes Hauptquartier, 10. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Somme dauert der schwere Kampf fort. Immer wieder schicken unsere Truppen den Angreifer in seine Sturmstellungen zurück, und wo sie seinen sich nicht auf folgenden Angriffswellen vorübergehend Raum geben mußten, haben sie ihn durch raschen Gegenstoß wieder geworfen. So wurde das Wäldchen von Trones den dort eingebrungenen Engländern, das Gehöft La Maisonette und das Dorf Barleux den Franzosen im Sturm wieder entrissen und gegen den Feind in Hardecourt vorgearbeitet. Um Dollers wird ununterbrochen Mann gegen Mann gekämpft. Im Dorf Biaches haben die Franzosen Fuß gefaßt. Zwischen Barleux und Bellois sind ihre vielfachen Angriffe unter den größten Verlusten restlos zusammengebrochen. Weiter westlich hinderte unser Sperrfeuer sie am Verlassen ihrer Gräben.

Zwischen dem Meer und der Aisne, im Gebiet der Aisne, in der Champagne und östlich der Maas frischen die Feuerkämpfe zeitweise auf. Zu Infanteriekämpften kam es westlich von Barneton, östlich von Armentières, in der Gegend von Lahure und am Westrande der Argonnen, wo vorstoßende französische Abteilungen abgewiesen wurden.

Bei Hully, bei Eivenchy und bei Vanquois sprengten wir mit gutem Erfolg.

Der Flugdienst war beiderseits sehr rege. Unsere Flieger haben fünf feindliche Flugzeuge (eins bei Neuport-Bab, zwei bei Cambrai, zwei bei Bapaume) und zwei Fesselballons (je einer an der Somme und an der Maas) abgeschossen. Die Oberleutnants Balz und Gerlich haben ihren vierten, Leutnant Leffers seinen fünften, Leutnant Parfchau seinen achten Gegner außer Gefecht gesetzt. Dem letzteren hat S. M. der Kaiser für seine hervorragenden Leistungen den Orden Pour le mérite verliehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich, abgesehen von einem vergeblichen russischen Angriff in Gegend von Etrobowa (östlich von Gorodischische) nichts Wesentliches ereignet.

Seeresgruppe des Generals von Rinsgen.

Der gegen die Stochob-Linie vorschiebende Feind wurde überall abgewiesen. Ebenso scheiterten seine Vorstöße westlich und südwestlich von Luck.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Unterflinte östlich des Stochob erfolgreich an.

Armee des Generals Grafen v. Böttmer.

Patrouillenstätigkeit und erfolgreiche Gefechte im Vor- und Rückland.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Vorstöße südlich des Doiran-Sees schlugen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Oberste Heeresleitung.

Kommandantur
Coblenz-Ehrenbreitstein
Abt. II Tgb. Nr. 10562.

Betr. Verbot des Ausverkaufs von geistigen
Getränken an Lazarettkranke.
Coblenz, den 7. Juli 1916.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand
vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915
bestimme ich: In der Verordnung vom 3. 7. 16 Abt. II
Tgb. Nr. 9746 ist hinter die Worte:

„Ausgenommen sind diejenigen Wirt-
schaften, in denen Lazarettkranke unter-
gebracht sind“

einzuschalten:

„hinsichtlich der jeweils dort unterge-
brachten Lazarettkranke.“

Der Kommandant der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein:

St. v. Luckwald,
Generalleutnant.

Suche sofort
25 bis 30 Maurer

gegen hohen Lohn.

J. Ehl
Baugeschäft.

**Fleisch-Mächer- und
Aufbewahrungs-Apparate**
sind unerlässlich bei Hauschlachtungen.
Sicherste Aufbewahrung des Fleisches
während der Sommermonate. — Tausende im Gebrauch.
Verlangen Sie gratis Prospekt.
Hermann Rosenthal
Industrie-Indm. Maschinen und Geräte.
Coblenz, Algenstraße 5. Mainz, Markt 30.

Pracht-Wäsche
erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren
bestrenommierten Spezial-Fabrikate:
Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht
Krepelin, Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver.
In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.
Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u.
Großh. Bad. Hof-
Dampf-Sellen- u. Lichte-Fabrik, COBLENZ
Geschäftsgründung 12. Oktober 1800
Telefon Nr. 1173.

**Eltern und
Vormünder**
stehen jetzt vor der wichtigen
Frage, welchen Beruf die
Kinder einschlagen sollen. Die
beste Ausbildung für den
kaufmännischen Beruf
gewährt leistet ein Kursus in der
Privaten Handelsschule
v. Bernd Bohne, Neuwied
Bahnhofstr. 71 Fernspr. 432
Gegr. 1905. Prospekt frei
— Tages- und Abendkurse. —
Beginn jederzeit.

Verkaufsstelle
unserer
**Cognac Rum
u. Arrac**
im Preise von Mk. 1.80 bis 6.—
und höher per Flasche
befindet sich
Apothete Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import
haus
Weingroßhandlung Mainz.

Kopfläuse
Kleiderläuse mit Brut, Pflöge, Wanzen
verdrängt. W. 2. 75 100.
radikal. Radikal. Radikal.
d. Haarwuchs. Verh. Haarwuchs. Verh.
Zug neuer Parasiten. Verh. Typhus-
bakterien. Desinfiz. Vorbeugend geg. In-
fektionskrankh. Wicht. f. Schulkinder.
Tausende v. Anerk. Nur f. Kartopack.
a 0,90 u. 1,20 M. in Apotheken u. Dro-

Noch zu alten
Friedenspreisen
empfehle
Prachtvolle Anzüge
für Herren, Burischen und Jünglinge,
9⁰⁰ 12⁰⁰ 14⁵⁰ 16⁰⁰ 20⁰⁰ 24⁰⁰
28⁰⁰ 32⁰⁰ 36⁰⁰ 38⁰⁰ 42⁰⁰ 50⁰⁰

Besonders preiswert:
4 Serien Anzüge
für junge Herren, in braun, grün und grau
16⁵⁰ 18⁵⁰ 22⁰⁰ 25⁰⁰

Besonders preiswert:
3 Serien Anzüge
für Burischen und Jünglinge
13⁵⁰ 15⁵⁰ 18⁵⁰

Hochf. Knaben - Anzüge
in allen Formen und Farben
3⁵⁰ 5²⁵ 7⁰⁰ 8⁵⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 20⁰⁰

Sport - Anzüge
für Herren, Burischen und Jünglinge
in großer Auswahl preiswert.

Herren- und Burischen - Hosen
darunter viele aus Reststoffen
2²⁵ 3⁵⁰ 5⁰⁰ 6⁷⁵ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰

Knaben - Leibchen - Hosen
in Berlin und Manchester
1²⁵ 1⁵⁰ 1⁷⁵ 2²⁵ 2⁵⁰

Großer Posten Kniehosen
aus Reststoffen
1⁸⁵ 2²⁵ 2⁷⁵ 3⁷⁵

Preiswerte Wasch - Anzüge
wie:
Herren-Wasch-Anzüge
Burischen-Wasch-Anzüge
Jünglings-Wasch-Anzüge
Knaben-Wasch-Anzüge
Knaben-Wasch-Blusen
Knaben-Sport-Blusen
Knaben-Sport-Hosen
Wasch-Toppen und -Hosen
Lüster- und Roden-Toppen
in großer Auswahl zu noch alten billigen Preisen
weil kein Laden.

Im Interesse der Warenverbilligung
nur 1. Stock, Firmungstrasse 21.
Coblenz' erstes, altrenommiertes,
leistungsfähiges und reelles Stagengeschäft

Nilles
Nur 21 Firmungstrasse 21
gegenüber der Firma Rudolf Freund.
Achten Sie bitte auf den Namen Nilles
und Hausnummer 21.

Die Buchdruckerei
von
L. Rühlemann
Höhr
liefert zu billigen Konkurrenzpreisen
sämtliche
kaufmännische Drucksachen
als:
Facturen
Circulars
Mitteilungen
Rechnungsformulare
Briefpapier mit
Firmadruck
Postkarten
Postpaket-Adressen
Packet-Auflebe-
Adressen
Couverts mit Firmadruck
Anhänge-Adressen
etc. etc.
Preislisten, sowie Drucksachen
für Private und Vereine
werden sauber und billig angefertigt.